

NETZ

বাংলাদেশ



Barrierefrei?

Menschen mit Behinderung in Bangladesch

NETZ - Bangladesch Zeitschrift

Nr. 3, 36. Jahrgang, 20.10.2014

NETZ kämpft für Menschenwürde und gegen Hunger in Bangladesch. Partnerschaftlich und professionell unterstützt NETZ Selbsthilfe – für Ernährung, Bildung und Menschenrechte.

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst.



IMPRESSUM

Herausgeber: NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V. / Moritz-Hensoldt-Str. 20 / 35576 Wetzlar / Telefon: 06441-97463-0 / Fax.: 06441-97463-29 / E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org
ISSN: 1619-6570

v.i.S.d.P.: Dirk Saam

Layout: Moritz Marbach

Titelfoto: Sven Wagner

Druck: Druckkollektiv GmbH

Redaktion: Serge Birtel, Ines Burckhardt, Insa Bloem, Peter Dietzel, Kai Fritze (Redaktionsleitung), Heiko Herold, Patrizia Heidegger, Benjamin Kühne, Moritz Marbach, Michelle Peña Nelz, Niko Richter, Dirk Saam, Sven Wagner, Linda Wallbott.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20€ / Einzelexemplar: 5€.



Thema: Menschen mit Behinderung

Jeden Tag machtlos

Behinderungen sind Ursache und Folge von Armut in Bangladesch
Von Sven Wagner

6

Menschliche und physische Barrieren

Menschen mit Behinderung können ihre Potentiale kaum nutzen
Im Interview mit Valerie Taylor

7



Im Alltag

Menschen mit Behinderung erzählen von tagtäglichen Herausforderungen
Von Janina Wisser

12

„Bedürfnisse erkennen“

Menschen mit Behinderung nehmen an NETZ Projekten teil
Von Kai Fritze

14

Politik und Gesellschaft

Meldungen aus Bangladesch

Zusammengestellt von
Insa Bloem und Kai Fritze

16

Ein Jahr danach

Begegnung in Bangladesch
Von Frank Heinrich

18

KULTUR

Die Fahrrad-Pioniere

In Bangladesch setzen junge Leute das scheinbar Unmögliche in die Tat um
Von Uta Linnert

20



NETZ aktiv

Meldungen aus der NETZ Geschäftsstelle, Aktionen und Nachrichten.

22



Sven Wagner
Mitglied der Redaktion

Liebe Leserin, lieber Leser,

Inklusion ist ein aktuelles und deutschlandweit vieldiskutiertes Thema. Großangelegte Initiativen von der Bundes- bis hin zur Kommunalebene zielen darauf ab, Menschen mit Behinderung im Alltag maximale Teilhabe zu ermöglichen. Was bedeutet das? Kinder mit und ohne Behinderung sollen gemeinsam in der Schule lernen. Schulgebäude werden dazu barrierefrei umgebaut. Zusätzliche Sozialpädagogen sitzen bereits in Klassenzimmern, unterstützen Kinder mit speziellem Förderbedarf und sensibilisieren die anderen Schüler. Im Berufsleben gibt es Quoten für Menschen mit Behinderung.

Inklusion in allen Lebensbereichen umzusetzen, muss als langfristiger Prozess verstanden werden. Hierzulande ist dieser Prozess zwar noch längst nicht abgeschlossen, aber die Richtung stimmt. Die Gesellschaft öffnet sich dem Thema und wichtige Entscheidungsträger festigen nötige Rahmenbedingungen mehr und mehr.

In Bangladesch ist die Situation eine andere. Es gibt ebenfalls Institutionen und Initiativen, die Gleichberechtigung für Menschen mit Behinderung fordern und sich dafür einsetzen. Allerdings sind dies bis dato vergleichsweise wenige. Den Bemühungen, ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu schaffen und Inklusion zu verwirklichen, stehen schwierige Voraussetzungen entgegen. Mangelhafte Infrastruktur und gesellschaftliche Stigmata sind große Hindernisse.

Die Versorgungsinfrastruktur ist unzureichend und marode – ins-

besondere außerhalb der Hauptstadt Dhaka. Auf dem Land fehlen Rehabilitationseinrichtungen. Betroffene müssen dort zur Untersuchung und Behandlung der Behinderung zumeist reguläre Krankenhäuser aufsuchen. Und in den häufigsten Fällen wirkt dann das Stigma: Die Menschen werden aufgrund der Behinderung abgelehnt, weil Vorurteile ihnen gegenüber in der Gesellschaft weitverbreitet sind. Zusammen mit den physischen Barrieren, fehlenden Rollstuhlrampen an Schulen und Universitäten sowie unzureichenden Transportmöglichkeiten, versetzen diese Vorurteile die Betroffenen in einen Status der Machtlosigkeit.

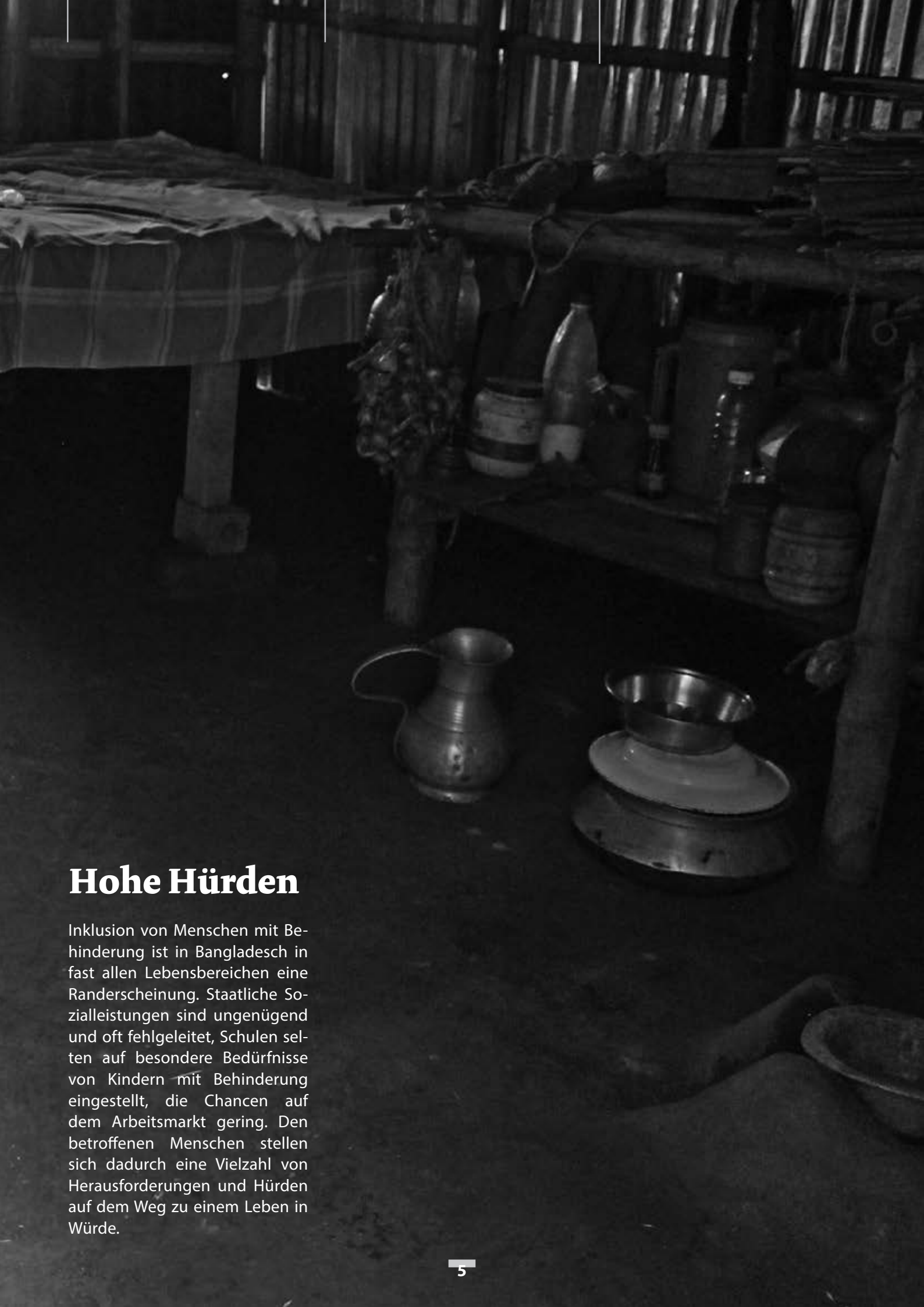
Erfahren Sie auf den Seiten 6 bis 8, mit welchen alltäglichen Hürden Menschen mit Behinderung im ländlichen Bangladesch zu kämpfen haben. Warum Armut und Behinderung zusammenhängen erklärt die Direktorin des Rehabilitationszentrums für Paralyse-Patienten, Valerie Taylor, im Interview (Seite 9 bis 11). Wie Menschen mit Behinderung in Bangladesch leben und ihre eigene Rolle in der Gesellschaft wahrnehmen, lesen Sie in vier Portraits auf den Seiten 12 und 13.

Auf den Seiten 18 und 19 berichtet Frank Heinrich, Mitglied des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung des Bundestags, von seiner Reise nach Bangladesch im April 2014.

Eine aufschlussreiche Lektüre wünscht

Sven Wagner





Hohe Hürden

Inklusion von Menschen mit Behinderung ist in Bangladesch in fast allen Lebensbereichen eine Randerscheinung. Staatliche Sozialleistungen sind ungenügend und oft fehlgeleitet, Schulen selten auf besondere Bedürfnisse von Kindern mit Behinderung eingestellt, die Chancen auf dem Arbeitsmarkt gering. Den betroffenen Menschen stellen sich dadurch eine Vielzahl von Herausforderungen und Hürden auf dem Weg zu einem Leben in Würde.

Jeden Tag machtlos

Behinderungen sind Ursache und Folge von Armut in Bangladesch

Text: Sven Wagner



Die kleine Dorf-Moschee mit ihren bunten Ornamenten, Menschen, die dort über den Hof gehen und saftig grüne Reisfelder rundherum – das sind die letzten Erinnerungen von Jahir, die letzten Bilder, die er gesehen hat. Dann begann es dunkel um ihn zu werden. Jahir saß auf dem Hof der Moschee und war mit seiner Arbeit beschäftigt: Körbe und Matten aus Bambus flechten. Jeder Handgriff muss dabei sitzen, die Kanten des Gehölzes sind scharf. Jahir beherrschte sein Handwerk schon viele Jahre. Doch während er in jenem Moment zwei Streben mit einem Kabel zusammenbinden wollte, kam der Schreck, der Schicksalsschlag, der sein Leben veränderte. Er rutschte mit der Hand ab, das Kabel schnellte zurück und stach in sein rechtes Auge.

Sechs Jahre ist das her. Jahir lebt noch im selben Dorf, in Mondolpara, und im selben Haus wie damals. Doch der 49-Jährige lebt seitdem in einer anderen Welt. Nach dem Unfall brachten ihn Nachbarn in die Distriktstadt Rangpur ins Krankenhaus. Vier Stunden bemühten sich Ärzte um ihn. Jahirs Auge war nicht mehr zu retten. Es kam sogar viel schlimmer. Nach und nach litt sein gesundes Auge unter der größeren Belastung und wurde schwächer. Nur sechs Monate nach dem Unfall war er völlig erblindet.

Gehbehinderungen und Lähmungen wie bei Latifa sind im ländlichen Bangladesch meist besonders schwerwiegend, da die Infrastruktur den Betrieb von Rollstühlen kaum zulässt.

Foto: Sven Wagner

Jahir zählt zu den zwischen fünf und 15 Prozent der Bevölkerung Bangladeschs, die mit einer Behinderung leben – von Geburt an, durch Unfälle oder als Folge von Unterernährung, Krankheiten und mangelnder medizinischer Versorgung. Das bangladeschische Zentrum für die Entwicklung von Menschen mit Behinderung (Centre for Disability in Development, CDD) geht von dieser Zahlenspanne aus. Es gebe keine gesicherten Angaben, sagt Nazmul Bari, Direktor des CDD. Der nationale Verband von Organisationen, die Menschen mit Behinderung unterstützen, hat 2005 festgestellt, dass mehr als fünf Prozent der Bevölkerung Bangladeschs eine Behinderung haben. Die Zahl werde anerkannt von den meisten Nichtregierungsorganisationen, erklärt Bari. Im „Weltbericht Behinderung“ der Weltgesundheitsorganisation aus dem Jahr 2011 wird der Anteil sogar auf bis zu 15 Prozent geschätzt. CDD verweise grundsätzlich auf beide Zahlen, da diese Frage umstritten sei.

Vielfältige Probleme

Unumstritten ist allerdings, dass Menschen mit Behinderung in Bangladesch mit vielfältigen Problemen konfrontiert sind und als benachteiligte Gruppe im sozialen Gefüge des Landes gelten. Im Bezug auf Inklusion und Teilhabe kommt dem Staat sowie der Gesellschaft besondere Verantwortung zu. Insbesondere in ländlichen Regionen lässt sich aber beobachten, dass Integration im Grunde rein vom privaten Umfeld Betroffener abhängt und umgesetzt wird. Unterstützung kommt vor allem von Nichtregierungsorganisationen.

Es gibt zwar das 2013 verfügte „Gesetz zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderung“, das Studienplatzquoten oder behindertengerechte Sitzplätze im öffentlichen Nahverkehr vorsieht, um Diskriminierung zu verhindern. Hinzu kommen Zahlungen aus einem staatlichen Sozialprogramm und Schüler-Stipendien. Doch der Bedarf, sagt Bari, sei deutlich höher als die vorhandenen Mittel. Abgesehen davon mangelt es vor allem auf dem Land an staatlich geförderten Arbeitsstätten, an Schulen, die den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung gerecht werden oder an Reha-Kliniken. Deshalb kommt vor allem der Familie und den Nachbarn Betroffener besondere Verantwortung zu. Sie sind Halt und Hilfe zugleich.

Jeder Gang ist gefährlich

Aus dem Dunkel seines Hauses bewegt sich Jahir nach draußen. In der linken Hand hält er einen Blindenstock und tastet sich damit voran. Die rechte ergreift seine Frau Ambia, nachdem er an der Türschwelle ins Stocken gerät. Die Familie teilt sich einen Hof mit den Nachbarn. Hier fühlt sich Jahir gut aufgehoben. Doch es bedeutet zugleich Abhängigkeit. Jahir kann sich außerhalb des Hauses nicht ohne Hilfe fortbewegen. Im Dorf gibt es viele Hindernisse: schmale Sandstraßen, nicht abgezaunte Teiche, Bäume und Wurzeln am Weg, scharfe Kanten von Hausdächern, die gefährlich in Kopfhöhe herunterragen. Jeder Gang, den er allein macht, birgt Gefahren.

Schlimmer für ihn ist jedoch die seelische Belastung. Er hat keine Möglichkeit, zu arbeiten oder im

Haushalt zu helfen. „Ein einzelner Tag fühlt sich für mich an wie ein ganzes Jahr“, sagt der großgewachsene Mann und legt die Stirn in Falten. Er wirkt betrübt, wenn er darüber nachdenkt. „Ich kann nichts tun, nur den ganzen Tag im Haus sitzen.“ Man merkt, wie sehr der Unfall diesen gestandenen Mann ins Wanken gebracht hat. Er erzählt von seinen Töchtern, die jüngste geht noch zur Schule, für die ältere hatte Jahir noch vor seiner Erblindung einen Ehemann gefunden. „Nach der Hochzeit kam der Unfall – ich habe beide dann nie mehr als Ehepaar sehen können.“

Sorgen um ihre Existenz muss sich die Familie bisher nicht machen. Sie hat Hühner, Ziegen und ein Stück Pachtland, um die sich Jahirs Frau kümmert. All das bringt wesentlich mehr Einkommen, als die nur etwa 3,50 Euro, die Jahir als Unterstützung aus dem staatlichen Sozialprogramm monatlich bekommt. Wie es in Zukunft weitergeht, weiß aber keiner. Was, wenn die Unterstützung der Nachbarn nicht mehr wäre, die Jahirs Frau bei der Versorgung des Viehs helfen? Was, wenn die jüngste Tochter, die im Haushalt mithilft, heiratet und auszieht? Was, wenn Jahirs Frau nicht mehr körperlich arbeiten kann?

Menschen zweiter Klasse?

„Behinderung und Armut hängen zusammen“, beschreibt Nazmul Bari von CDD. So könne Armut einerseits der Grund für eine Behinderung sein, aber auch die Folge davon. Erstens: Je riskanter eine Arbeit, desto größer das Risiko einer Behinderung durch langfristige Schäden oder plötz-

liche Arbeitsunfälle. Betroffen sind die ärmsten Menschen: Tagelöhner, die auf Feldern arbeiten und schwere Reissäcke mit bloßen Händen heben oder Arbeiter auf Müllkippen in der Stadt.

„Auf der anderen Seite ist eine Behinderung einer der Hauptgründe, in Armut abzurutschen“, sagt Bari. Die Lebensumstände ändern sich schlagartig: zusätzliche Kosten für Behandlung und Rehabilitation, das Einkommen fällt schlimmstenfalls ganz weg, für die Pflege Betroffener müssen die Angehörigen Zeit investieren und können selbst weniger erwirtschaften. Eingeschränkte Mobilität und weniger Partizipation innerhalb der Gesellschaft sind weitere Folgen. Bari spricht davon, dass Menschen mit Behinderung in einem „Zustand der Machtlosigkeit“ sind – nicht zuletzt, weil sie mit einem Stigma belegt seien und die Gesellschaft sie als Menschen zweiter Klasse betrachte.

Unweit von Jahirs Haus liegt die Siedlung Bottopara. Dort steht vor einem kleinen Wellblechhaus ein einzelner Mangobaum – das Ein und Alles von Latifa. Die 42-Jährige schleppt sich, nur auf ihre Arme gestützt, morgens aus ihrem Haus zu dem Baum und sitzt bis zum Abend darunter. Sie ist seit über 15 Jahren gelähmt, lebt allein und hat, anders als Jahir, kaum Unterstützung seit ihr Ehemann vor vielen Jahren starb.

„Als ich zwei Jahre alt war und laufen lernte, bekam ich Typhus“, erzählt die schwächliche Frau. Ihr sanftes Lächeln wirkt paradox, vergegenwärtigt man sich die Situation: Ein Dorfarzt hatte sie falsch behandelt. Als sie heranwuchs wurden die Fol-

gen der Erkrankung schlimmer, ihre Bewegungen langsamer und schmerzvoller. Hinzu kam das wenig nahrhafte Essen: kaum Fisch und Fleisch, wenig Proteine – Latifas Familie war arm. Wegen ihres Zustandes wurde sie früh mit einem Mann verheiratet, der eine geistige Behinderung hatte. „Behinderte sollten nur Behinderte heiraten“, beschreibt Latifa eine auf dem Land verbreitete Praxis.

Recht auf Rente

Als ihr Ehemann starb, war Latifa bereits komplett gelähmt. Vor ihrem Haus steht heute ein Rollstuhl, den sie selbst nicht bedienen kann. Wenn sie versucht, sich hineinzuhieven, zittert sie vor Anstrengung. Ihr Körper ist ausgezehrt, sie muss rasch aufgeben und lehnt sich zurück an den Stamm des Mangobaums. Nachbarn bringen ihr ab und zu Gemüse und Reis und versorgen Latifas zwei Enten und Hühner. „Aber die haben selten Zeit, weil sie sich selbst um ihre Haushalte kümmern müssen“, erklärt sie.

Unter großer Anstrengung hat Latifa sich eine Rente erstritten. Mehrfach musste sie den weiten Weg zur Lokalverwaltung antreten. Wie viele der ärmsten Menschen wusste sie anfangs nicht von ihrem Recht auf eine Rente. Ein Gespräch mit Behörden finde im Grunde nie auf Augenhöhe statt, erklärt Nazmul Bari dazu. „Menschen mit Behinderung haben oft wenig Zuversicht, wenn sie einem Beamten gegenüber sitzen.“ Latifa bekam die Zusage schließlich nur, weil eine wohlhabende Nachbarsfamilie sich für sie eingesetzt hatte. Monatlich erhält sie etwa drei Euro.

Jahir und Latifa sind nur zwei Beispiele von vielen, die zeigen, vor welchen Herausforderungen Bangladesch beim Thema Inklusion steht. Zwar wird durch Verbesserungen des Gesundheitssektors erreicht, dass weniger Mädchen und Jungen mit einer Behinderung zur Welt kommen oder durch Krankheiten im Kindesalter eine Behinderung bekommen. Mit dieser Verbesserung geht aber auch eine höhere Lebenserwartung einher. Die Folge: Menschen mit Behinderung leben länger und altersbedingte Behinderungen nehmen deutlich zu. Prävention ist also eine Sache. Wichtig ist es aber auch, dass Menschen mit Behinderung als gleichwertiger Teil der Gesellschaft akzeptiert und ihre Bedürfnisse ernstgenommen werden. Sei es durch Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt, Teilhabe an politischen Entscheidungsfindungen oder faire staatliche Unterstützung. Nur so kann Inklusion gelebt und das Recht der Betroffenen auf ein Leben in Würde verwirklicht werden.

Sven Wagner ist NETZ-Referent für Öffentlichkeitsarbeit und Redaktionsmitglied dieser Zeitschrift.



Menschliche und physische Barrieren

Menschen mit Behinderung können ihre Potenziale kaum nutzen

Im Gespräch: Valerie Taylor

Das Rehabilitationszentrum für Paralyse-Patienten (Centre for the Rehabilitation of the Paralysed, CRP) in einem Vorort von Bangladeschs Hauptstadt Dhaka vereint Forschung und praktische Hilfe für Menschen mit Behinderung. Valerie Taylor ist stellvertretende Direktorin und kennt Probleme, Stigmata und das große Potenzial ihrer Patienten.

NETZ: Laut Handicap International leben 50 Prozent der Menschen mit Behinderung in Bangladesch in Armut. Warum?

Valerie Taylor: Menschen mit Behinderung haben in Bangladesch sowie in vielen anderen Entwicklungsländern kaum die Chance, ihre Potenziale zu nutzen. Ein Beispiel: das Mädchen, das in die Bibliothek will. Sie sitzt im Rollstuhl und vor dem Eingang sind eine Menge Stufen. Das ist eine für sie unüberwindbare Barriere und symbolhaft für das Problem. Armut entsteht, weil diesen Menschen Hindernisse in den Weg gelegt werden. Mehrere unserer Mitarbeiter hatten in ihrer Kindheit Polio. Der Zutritt zur Schule und somit die Chance auf Bildung wurde ihnen damals aufgrund der Behinderung verwehrt.

NETZ: Es handelt sich also um ein menschengemachtes Problem?

Taylor: Es gibt sehr gebildete Menschen mit Behinderung,

die sich auf eine Stelle bewerben und zum Vorstellungsgespräch gehen. Sobald der Chef sieht, dass sie in einem Rollstuhl sitzen, haben sie keine Aussicht mehr auf den Job. Es ist die oft negative Einstellung von Unternehmern etwa, die dem Bewerber keine Chance geben wollen – selbst wenn er einen Masterabschluss vorweist. Die Situation wandelt sich nur sehr langsam. Man kann heute zwar Stellenanzeigen finden, in denen Menschen mit Behinderung ermutigt werden, sich zu bewerben. Doch alles in allem gibt es noch zu viele Hindernisse.

NETZ: Was ist das größere Problem für Betroffene: reale physische Barrieren oder die Art und Weise, wie über Menschen mit Behinderung geurteilt wird?

Taylor: Ich denke es ist beides. Es gibt klare physische Barrieren: hohe Gehsteigkanten, viele Treppen und fehlende Rollstuhlrampen. Mobilität ist also ein Problem. Beim Ein- und Aussteigen in den Bus oder auf ein Boot

Statistiken

Einer Studie des Zentrums für die Entwicklung von Menschen mit Behinderung (CDD) aus dem Jahr 2005 zufolge, ist die häufigste Form von Behinderung in Bangladesch Blindheit oder Sehbeeinträchtigung (32 Prozent). Physische Behinderungen wie Lähmung stehen an zweiter Stelle (28). Danach folgen Hörbehinderungen (18), geistige Behinderungen (7) und Sprachbehinderungen (4). Weitere elf Prozent leiden an Mehrfachbehinderungen.

muss immer eine Begleitung dabei sein, die hilft. Aber genauso schwer wiegen die mentalen Barrieren der Gesellschaft. Stellen sie sich vor, eine Frau fällt aus einer Rikscha, bricht sich die Wirbelsäule und eine Behinderung ist die Folge. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch, dass ihr Ehemann sie sofort danach wegen der Behinderung verlässt und sogar die Familie sich von ihr abwendet.

NETZ: Welche Rolle spielt Aberglaube bei solchen Vorurteilen?

Taylor: Eine Stigmatisierung der Betroffenen entsteht durch Gerede, vor allem in Dörfern. Dort wird eine Behinderung oft als Strafe Gottes für ein vorheriges Fehlverhalten interpretiert. Dorfärzte verordnen mitunter sehr fragwürdige und furchteinflößende Behandlungen: Menschen mit Behinderung sollen sich zur Heilung in den Boden eingraben oder in einem bestimmten Fluss baden. Diese Ärzte sind einflussreich in ländlichen Gebieten. Man sollte versuchen, sie auszubilden, sodass sie weiter in der Gemeinschaft arbeiten, aber den Menschen tatsächlich helfen können.

NETZ: Macht Bangladesch dennoch Fortschritte in Sachen Inklusion?

Taylor: Es lässt sich ein langsamer Wandel erkennen und es ist jedes Mal eine sehr freudige Nachricht, wenn man davon hört, dass etwa ein blindes Mädchen einen Studienplatz bekommt. Wir haben in unserem Büro einen jungen Mann, der früher Polio hatte. Er kann sich nur auf Händen und Knien fortbewegen, besuchte dennoch die

Universität in Dhaka und hat seinen Abschluss in Sprachwissenschaften gemacht. Heute unterrichtet er die Sprachtherapeuten unserer Einrichtung. Das ist ein Beispiel mit Signalwirkung. Es muss aber noch viel mehr passieren.

NETZ: Zum Beispiel Erleichterung beim Zugang zum Arbeitsmarkt?

Taylor: Ohne Zweifel muss die Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt deutlich verbessert werden. Vor allem wenn man sich die Zahl der Menschen mit Behinderung in Städten vergegenwärtigt. Der Zugang zu Textilfabriken und somit die Möglichkeit, dort zu arbeiten, ist für Rollstuhlfahrer beispielsweise oft unmöglich.

NETZ: Welche Formen staatlicher und nicht-staatlicher Unterstützung gibt es für Menschen mit Behinderung?

Taylor: Die staatliche Unterstützung ist sehr gering. Es gibt Zahlungen für ältere Menschen, aber die decken nicht annähernd die Bedürfnisse der Betroffenen. Wir von CRP versuchen die Patienten zu schulen, sodass sie wieder zu Hause ein kleines Geschäft eröffnen, am Computer arbeiten oder selbst Kleidung nähen können. Durch unsere Schulungen können die Betroffenen wieder zum Einkommen ihrer Familien beitragen.

NETZ: Welchen Ansatz verfolgt Ihre Organisation CRP?

Taylor: Wir setzen uns für eine ganzheitliche Rehabilitation ein. Es geht nicht nur darum, die körperliche Reha voranzutreiben

und es den Menschen zu ermöglichen, sich mit dem Rollstuhl oder Krücken wieder fortbewegen zu können. Seelischen Beistand und Begleitung brauchen die Betroffenen ebenfalls, genau wie ökonomische Reha in Form von Schulungen und Ausbildungen, sodass die Menschen wieder eine Arbeits- und Lebensgrundlage bekommen. Nicht zu vergessen ist zuletzt die soziale Rehabilitation.

NETZ: Was muss man unter sozialer Rehabilitation verstehen?

Taylor: Wir setzen uns für eine ganzheitliche Rehabilitation ein. Es geht nicht nur darum, die körperliche Reha voranzutreiben und es den Menschen zu ermöglichen, sich mit dem Rollstuhl oder Krücken wieder fortbewegen zu können. Seelischen Beistand und Begleitung brauchen die Betroffenen ebenfalls, genau wie ökonomische Reha, das bedeutet Schulung und Ausbildung, sodass die Menschen wieder eine Arbeits- und Lebensgrundlage bekommen. Nicht zu vergessen ist zuletzt die soziale Rehabilitation.

NETZ: Was kann getan werden, um die Zahl der Behinderungen einzudämmen?

Taylor: Es gibt zu wenig Physio-, Ergo- und Sprachtherapeuten für eine Vielzahl der Menschen mit Behinderung. Denken Sie an Rückenmarksverletzungen: Wir sind die einzige Einrichtung dieser Art in einem Land mit 160 Millionen Menschen. Besonders tragisch ist es, wenn beispielsweise ein Baby mit Klumpfuß geboren wird. Das Problem ist erkennbar und durch einfachste therapeutische Maßnahmen

Setzt sich seit 45 Jahren unter anderem dafür ein, dass Menschen mit Behinderung auf dem Arbeitsmarkt Bangladeschs gleiche Chancen wie andere haben: Valery Taylor.

könnte ihm geholfen werden. Aber wenn dieses Baby nicht vom ersten Tag die simple, aber wichtige Behandlung bekommt, wird es später vollkommen eingedrehte Füßen haben – ein irreparabler Schaden, der vermeidbar gewesen wäre.

NETZ: Was tut die internationale Gemeinschaft, um die Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung in Bangladesch zu verbessern?

Taylor: Wenn man zurückschaut auf die vergangenen 35 Jahre, seit denen CRP aktiv ist, erkennt man viele Veränderungen. Die Bemühungen zur Inklusion von benachteiligten Gruppen und vor allem von Menschen mit Behinderung sind in den letzten Jahren größer geworden. Viele internationale Hilfsorganisationen unterstützen inzwischen aktiv Menschen mit Behinderung und fördern die Inklusion in ihren Programmen. Aber auch hier muss mehr getan werden.

NETZ: Zum Beispiel?

Taylor: Ich denke vor allem an die Prävention von Unfällen. Die Zahl der Verkehrsunfälle ist extrem hoch. Erst vor kurzem wurde in den Nachrichten berichtet, dass es in Bangladesch kaum ausgebildete Ersthelfer gibt, die sich um Unfallopfer kümmern können. Außerdem dauert es oft Stunden, während denen die Opfer von einem Krankenhaus

zum anderen gehen müssen, bis sie wirklich behandelt werden. Außerdem muss die Unfallverhütung im Haushalt und an Arbeitsstätten verbessert werden. Die Regierung unternimmt nicht annähernd genug, ist aber in der Verantwortung, das umzusetzen.

NETZ: Frau Taylor, vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Sven Wagner



Foto: Janina Wisser

Biographie

Die Britin Valerie Taylor kam 1969 nach Bangladesch. Sie wurde Zeugin der Unabhängigkeit des Landes, eröffnete eine kleine Physiotherapie-Klinik in den Chittagong Hill Tracts und gründete die Organisation CRP. Heute ist CRP eine der bekanntesten Einrichtungen des Landes, die zum Thema Behinderung arbeitet. Das Zentrum hat Plätze für 130 Patienten, bietet Physio-, Ergo- und Sprachtherapie an und bildet Krankenpfleger aus.

Im Alltag

Menschen mit Behinderung erzählen von tagtäglichen Herausforderungen

Texte und Fotos: Janina Wisser



Mizanur, 31 Jahre, Programm-Koordinator beim Rehabilitationszentrum für Paralyse-Patienten (CRP)

„Ich erfahre sehr viel Diskriminierung aufgrund meiner Behinderung. Viele Menschen in Bangladesch haben Vorurteile. Sie glauben, dass Bildung für Menschen mit Behinderung unnötig ist, da sie ohnehin nicht in der Lage sind, zu arbeiten und ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben zu führen.“

Mit einem Jahr litt Mizanur an Polio. Seither sind seine beiden Beine bewegungsunfähig und stark unterentwickelt. Heute ist er beruflich sehr erfolgreich und geht sehr selbstbewusst mit seiner körperlichen Einschränkung um. Er arbeitet für die Organisation CRP – das größte Rehabilitationszentrum für Menschen mit Behinderung in Bangladesch – und leitet

dort ein Programm, das Kindern mit Behinderung Zugang zu Bildung ermöglicht. Sein Ziel ist es, Menschen zu helfen, die sein Schicksal teilen. Mizanur musste sich Bildung und beruflichen Erfolg hart erkämpfen. In seiner Kindheit war sein Schulweg ohne Hilfe unüberwindbar. Daher musste er sich den Schulstoff von klein auf zu Hause beibringen. Erst in der 10. Klasse erhielt er seinen ersten Rollstuhl und konnte im benachbarten Studentenwohnheim wohnen. Eine der größten Herausforderung während des Studiums bestand darin, dass die Infrastruktur der Universität nicht auf Menschen mit Behinderung ausgerichtet ist. Im Jahr 2007 schloss er sein Studium erfolgreich ab. Viele Arbeitgeber trauten ihm jedoch aufgrund seiner körperlichen Einschränkung nicht zu, für sie zu arbeiten. Erst zwei Jahre nach seinem Abschluss fand er schließlich eine Anstellung bei der Organisation CRP.

Kiron, 40 Jahre, Bettlerin

„Mit zehn Jahren haben mich meine Eltern verheiratet. Ich erinnere mich noch, dass mein Vater damals eine hohe Mitgift an die Familie meines Ehemannes zahlte. Alles in allem war ich zufrieden mit unserer Ehe. Doch vor zehn

Jahren hat mein Mann mich und unsere drei Kinder ohne Vorwarnung verlassen. Ich glaube, dass mein Mann mich aufgrund meiner Behinderung verlassen hat.“



Kiron lebt in Dhaka auf der Straße. Seit sie in ihrer frühen Kindheit unter Typhus litt, sind beide Beine bewegungsunfähig. Sie hatte nie die Möglichkeit, zur Schule zu gehen. Bereits mit zehn Jahren wurde sie an einen Rikscha-Fahrer verheiratet. Aus dieser Ehe entstanden drei Kinder; keines von ihnen hat die Grundschule erfolgreich abgeschlossen. Als ihr jüngster Sohn gerade einmal ein Jahr alt war, verließ ihr Ehemann sie Hals über Kopf. Seither hat er jeglichen Kontakt zu ihr und seinen Kindern abgebrochen. Kiron ist seit dem Tod ihres Vaters alleine für ihre Mutter und ihren jüngsten Sohn verantwortlich. Ihre Mutter lebt zusammen mit Kiron Sohn in einem Vorort von Dhaka. Kiron selbst ist jedoch auf das Betteln in der Innenstadt angewiesen, weshalb sie in der Nähe eines Sees im Stadtteil Dhanmondi lebt. In ihrem Alltag kämpft sie mit zahlreichen Widrigkeiten. Die körperliche Hygiene ist für Kiron ein großes Problem. Zudem ist sie mit ihrem provisorisch gebauten Rollstuhl wenig mobil und kann weder Treppen noch Bordsteinanten überwinden. Um ihre ver-

schiedenen Bettel-Standorte zu erreichen, ist sie stets auf Hilfe anderer angewiesen, was von denjenigen ausgenutzt wird, die mit den Bettlern Dhakas Geld verdienen. Um mobil zu sein und günstige Standorte zum Betteln nutzen zu dürfen, muss Kiron rund 50 Prozent ihrer Einnahmen an Hintermänner abgeben.

Feroj, 32 Jahre,
Teebudenbesitzer

„Meine Nachbarn und die anderen Gemeindemitglieder bringen mir sehr viel Respekt entgegen, da ich trotz meiner körperlichen Einschränkung einer ehrenwerten Arbeit nachgehe. Für mich gibt es keinen Unterschied zwischen mir und einer körperlich nicht eingeschränkten Person.“

Feroj lebt in Korail, bekannt als das größte Slum Dhakas. Im Alter von fünf Jahren erkrankte er an Polio. Seither ist sein linkes Bein gelähmt. Trotz seiner körperlichen Einschränkung möchte er als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft anerkannt werden und meistert sein Leben mit Optimismus und viel Willensstärke. Aufgewachsen ist er zusammen mit



zwei jüngeren Geschwistern in einem kleinen Dorf im Süden Bangladeschs. Die Behandlungskosten

ten für Ferojs Krankheit stürzten die Familie in eine finanzielle Krise. Aus dieser Not heraus zogen sein Vater und Feroj in die Stadt Chittagong. Während sein Vater seinen Lebensunterhalt als Ricksha-Fahrer verdiente, half Feroj in einem kleinen Restaurant aus. Als Jugendlicher zog er schließlich nach Dhaka, da er sich dort mehr Gehalt erhoffte. Mittlerweile hat er sich mit einer kleinen, mobilen Teebude eine eigene Existenz aufgebaut. Er ist sehr stolz darauf, seine Frau und seinen 5-jährigen Sohn selbstständig versorgen zu können. Zu schaffen macht ihm allerdings die Polizei: Da er seinen Tee am Bürgersteig verkauft, muss er regelmäßig Schmiergeld zahlen, damit seine Teebude nicht konfisziert wird. Sein Traum ist es darum, ein eigenes Restaurant zu eröffnen.

Rina, 55 Jahre,
Bettlerin

„Nachdem ich meinen einzigen Sohn verloren hatte, war ich psychisch am Ende. Ich hatte mich aufgegeben. Erst als meine Schwester mir ihren 3-jährigen, spastisch gelähmten Sohn überlies, ging es wieder bergauf mit mir. Mich um ihn kümmern zu können, hat mich gerettet.“

Rina bewohnt einen kleinen Abschnitt eines Bürgersteigs in der Innenstadt Dhakas. Alles, was sie besitzt, ist ein wenig Geschirr und eine Plane, mit der sie sich und ihren Pflegesohn vor Regen schützen kann. Rakib ist 18 Jahre alt und eigentlich der leibliche Sohn ihrer Schwester. Doch Rina hat ihn wie ihr eigenes Kind aufgezogen. Er ist mit einer schweren spastischen Lähmung auf die Welt gekommen und konnte daher nie Laufen und Sprechen lernen. Den-



noch ist Rina dankbar dafür, dass sie sich um ihn kümmern darf. Er ist ihr Lebensmittelpunkt. Sie musste viele Schicksalsschläge in ihrem Leben erleiden. Sowohl ihr Mann als auch ihr einziger Sohn sind früh verstorben. Vor allem der Tod ihres Sohnes war für sie ein schwerer Schicksalsschlag. Rakib hat ihr über diese schwierige Zeit hinweg geholfen. Um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, bettelt Rina. Zwar erhält sie Sozialleistungen vom Staat für ihren behinderten Sohn, doch dies reicht den beiden nicht zum Leben aus. Einen großen Teil ihres Einkommens gibt Rina für Essen aus, denn sie hat keine Möglichkeit, auf dem Bürgersteig zu kochen. Es fällt ihr sehr schwer, ihren Sohn zu pflegen. Sie muss ihn regelmäßig waschen und seine Kleidung täglich reinigen, was sie nur im nahe gelegenen See erledigen kann.

Janina Wisser ist Junior-Projektreferentin für Grundbildung bei NETZ.



„Bedürfnisse erkennen“

Menschen mit Behinderung

nehmen an NETZ Projekten teil

Text: Kai Fritze

Viele Menschen mit Behinderung sind in Bangladesch von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen. In Schulen und in der Arbeitswelt ist Inklusion noch immer ein kaum beachtetes Thema. Staatliche Sozialleistungen für Menschen mit Behinderung sind selten ausreichend, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Oft sind die Zahlungen aufgrund von Korruption und Mängeln in der Verwaltung ohnehin fehlgeleitet. Den meisten NGOs fehlt es an Know-How und Bewusstsein für die Situation von Menschen mit Behinderung, um sie in ihre Entwicklungsprogramme aufzunehmen. Für die Betroffenen hat das in vielen Fällen schlimme Folgen: Sie sind in Bangladesch deutlich häufiger von extremer Armut bedroht.

Da NETZ es sich zur Aufgabe macht, mit den Ärmsten der Bevölkerung Bangladeschs zusammenzuarbeiten, nehmen auch Menschen mit Behinderung an den Projekten teil.

Hunger überwinden

Im Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ werden die ärmsten Frauen unterstützt, damit sie für sich und ihre Familien dauerhaft Einkommen erwirtschaften können. Sie erhalten dafür Startkapital,

beispielsweise in Form von Kühen, Ziegen, Saatgut oder einer Rikscha. Darüber hinaus gründen sie Dorfgruppen als Plattform für wöchentliche Treffen und gegenseitige Unterstützung. Menschen mit Behinderung sind gleichwertige Mitglieder in den Gruppen. Je nach ihren Fähigkeiten bekommen sie ein Startkapital.

Darüber hinaus ist es wichtig, dass ihre besonderen Bedürfnisse erkannt werden und diesen Rechnung getragen wird. Hierfür arbeitet NETZ mit Handicap International zusammen. Die Organisation setzt sich weltweit für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung ein. Sie wurde 1982 gegründet und ist derzeit in etwa 60 Ländern tätig. Seit 1997 arbeitet Handicap International in Bangladesch. Das primäre Ziel ist, lokale Organisationen durch Schulungen und technische Unterstützung zu stärken, damit sie eigenständig für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung aktiv werden können. Mit NETZ arbeitet Handicap International in Bangladesch seit 2010 zusammen.

Erfahrene Mitarbeiter von Handicap International besuchen alle Teilnehmerinnen des NETZ-Projekts oder ihre Familienmitglieder, die eine Behinderung haben. Sie erfassen den individuellen

Bedarf und leiten die angemessene Unterstützung in die Wege: das können Rollstühle oder Gehhilfen sein, Hörgeräte oder auch notwendige Operationen.

Bildung für alle

In Bangladesch haben drei Millionen Mädchen und Jungen nicht die Möglichkeit, einen Grundschulabschluss zu machen. Betroffen sind meist Kinder marginalisierter Bevölkerungsgruppen, beispielsweise aus extrem armen Familien oder indigenen Gruppen. Die Situation von Kindern mit Behinderung ist besonders prekär. UN-Angaben zufolge gehen 90% von ihnen gar nicht zur Schule. Bei Umfragen zur Erfassung schulpflichtiger Kinder in Bangladesch wurden sie lange erst gar nicht erfasst. Im Grundbildungsprojekt von NETZ bekommen sie die Möglichkeit, eine Grundschule zu besuchen. Die Lehrkräfte und Mitarbeitenden der Partnerorganisationen erhalten zu Projektbeginn ein speziell auf die Bedürfnisse von Kindern mit Behinderung zugeschnittenes 3-tägiges Training. Bei Auffrischkursen werden Inhalte vertieft. Ein Fonds ermöglicht den Erwerb von notwendigen Instrumenten wie Hörgeräten oder Gehhilfen. Beim Bau von neuen Schulgebäuden wird auf einen barrierefreien Zu-



Projektteilnehmerinnen bei der NETZ-Partnerorganisation MJSKS und ihre Familienmitglieder haben Dreiräder bekommen, die sie per Hand betreiben können.

gang geachtet. Die Partnerorganisationen und NETZ arbeiten kontinuierlich an der Verbesserung der Integration von Kindern mit Behinderung, unter Beratung von Handicap International.

Oftmals ist es ein langer Weg, Familien davon zu überzeugen, dass auch Kinder mit Behinderung die Schule besuchen sollen. Ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein, dass auch sie ein Recht auf Bildung haben, ist in Bangladesch noch nicht vertieft. Der Prozess des Umdenkens ist langwierig, wie Beispiele aus anderen Ländern zeigen.

Ein wichtiges Element in den Projekten von NETZ ist es, die Mitarbeitenden und Lehrkräfte zu schulen und für die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung zu sensibilisieren. Im Vordergrund steht dabei stets, die Grundlage dafür zu schaffen, dass niemand ausgeschlossen wird und Menschen mit Behinderung gleichberechtigt an Entwicklungsprozessen partizipieren können.

Kai Fritze ist Redaktionsleiter dieser Zeitschrift und Projektreferent bei NETZ.



Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit
NETZ
বাংলাদেশ



Mitmachen!

Sie haben Interesse an Themen, die Bangladesch bewegen? Daran, wie Entwicklungspolitik funktioniert, welche Herausforderungen die Gesellschaft des Landes zu meistern hat oder welchen kulturellen Reichtum das Land zu bieten hat? Sie möchten gerne in einem ehrenamtlichen Redaktionsteam konzeptionell und inhaltlich mitarbeiten – Themen mit entwickeln, Texte erstellen, Interviews führen?

Die Bangladesch-Zeitschrift NETZ kann kompetente, motivierte und tatkräftige Unterstützung jederzeit gebrauchen!

Interessiert? Dann melden Sie sich bei unserem Redaktionsteam unter:

NETZ Bangladesch-Zeitschrift
Moritz-Hensoldt-Str. 20
35576 Wetzlar
Tel.: 06441 - 97 463 0
Fax: 06441 - 97 463 29
E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org

Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit!

Meldungen aus Bangladesch

Eingeschränkte Spielräume

Zivilgesellschaftliche Akteure in Bangladesch haben ihre Bedenken zum Ausdruck gebracht, dass die im Januar 2014 neu gewählte Regierung Maßnahmen ergreife, die zu einer Einschränkung zivilgesellschaftlicher Handlungsräume führe. Grundlage dieser Befürchtungen sind zum einen die im Kabinett verabschiedeten neuen Richtlinien zur Regelung des Rundfunkrechts. Die Richtlinien drohen die Meinungsäußerungsfreiheit von TV- und Radiosendern massiv einzuschränken. So sollen Fernseh- und Radiosender keine Sendungen ausstrahlen dürfen, die die öffentliche und nationale Sicherheit gefährden. Medienvertreter kritisieren vor allem, dass die in den neuen Richtlinien geregelten Straftatbestände nicht klar definiert seien und die Deutungsmacht über die Strafbarkeit einer Sendung daher beim Staat liege. Am 5. August kam es zu einer Protestaktion der größten Journalisten-Gewerkschaft Bangladeschs, bei der Kopien der neuen Richtlinien vernichtet wurden.

Zu anderen wurde im Juni 2014 eine neue Gesetzgebung für Nichtregierungsorganisationen im Kabinett verabschiedet. Diese sieht un-

ter anderem eine verschärfte Kontrolle von Projekten bangladeschischer NGOs vor, die finanzielle Unterstützung aus dem Ausland erhalten. Während die Regierung angibt durch die Neuerung des Gesetzes eine Verbesserung der Rechenschaftspflicht der NGOs zu bewirken, kritisiert die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch, dass das Gesetz dazu diene, regierungskritischen NGOs das Wort zu verbieten. Nachdem es in der Folge seitens verschiedener NGOs zu Protesten gekommen war, werden nun weitere Überarbeitungen angestrebt, bevor der Gesetzesentwurf dem Parlament vorgelegt wird.

Überschwemmungen

Durch starke Überschwemmungen im August 2014 mussten im Norden Bangladeschs etwa eine halbe Million Menschen zeitweise ihre Unterkünfte verlassen. Zahlreiche Ernten wurden durch das Wasser zerstört. In den letzten beiden Augustwochen haben Sturzfluten zu Überschwemmungen weiter Teile Nordbangladeschs geführt. Experten warnen, dass der Monsunregen im September zu weiteren Überschwemmungen in anderen Regionen führen könnte. So berichtete das nationale Flutwarnzentrum in Dhaka, dass die drei größten Flüsse des Landes – Jamuna, Meghna und Brahmaputra – das Gefahrenniveau bereits deutlich überstiegen hatten. Es bestehe die Gefahr, dass diese aufgrund

heftiger Regenfälle in Indien weiterhin ansteigen werden.

Im August waren 14 der insgesamt 64 Distrikte Bangladeschs betroffen. Dort suchten Menschen Schutz in höher gelegenen Gebieten, in denen Schulen und andere öffentliche Einrichtungen als Unterkünfte dienten. Vielerorts sind Menschen durch das Wasser jedoch abgeschnitten worden und hatten keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser oder Feuerholz. Die Überschwemmungen haben zudem Ernten und Nahrungsvorräte zahlreicher Menschen zerstört.

CHTC verurteilt Übergriffe

Hana Sams Ahmed, Koordinatorin der internationalen Chittagong Hill Tracts Kommission (CHTC), wurde am 25. August 2014 angegriffen und verletzt. Die CHTC, eine Organisation, die sich für die Menschenrechte der indigenen Völkern in den Chittagong Hill Tracts einsetzt, teilte mit, dass Hana Shams Ahmed, und eine Freundin während eines privaten Besuchs im Distrikt Bandarban von acht bis zehn Männern angegriffen wurden, von denen einige der der bengalischen Siedler-Gruppe Somo Odhikar Andolon angehören sollen.

Die CHTC äußerte sich zudem stark beunruhigt darüber, dass der Übergriff nicht vereitelt werden konnte, obwohl die Frauen von vier Polizisten begleitet wurden. Die Polizei, so die Kommission, habe kei-

ne unmittelbare Hilfe geleistet, habe den Angriff nicht angemessen dokumentiert und untersucht. Die Kommission geht davon aus, dass der Übergriff ein gezielter Einschüchterungsversuch war, um die Arbeit der CHTC zu behindern. Die CHTC strebt eine vollständige Umsetzung des Chittagong Hill Tracts Friedensabkommens an. Die CHTC fordert die Regierung Bangladeschs auf, den gewaltsamen Übergriff schnellstmöglich aufzuklären und die Täter strafrechtlich zu verfolgen. Dazu gehöre auch, dass ermittelt wird, welche Rolle die vier Polizisten gespielt haben.

Bevölkerung zufrieden mit Regierung

75% der bangladeschischen Bevölkerung sind zufrieden mit der Arbeit der Regierung in den ersten sechs Monaten. Das ergab eine von der bangladeschischen Tageszeitung Dhaka Tribune und dem Meinungsforschungsinstitut Innovative Research&Consultancy durchgeführte Umfrage. Kurz nach der Wahl im Januar 2014 hatten noch rund 60% der Bevölkerung die Legitimation des Wahlergebnisses angezweifelt und sich für Neuwahlen ausgesprochen. Laut der Umfrage sei dieser Umschwung nicht damit zu erklären, dass die von der Awami League geführte Regierung wichtige politische Projekte umgesetzt habe. Es sei jedoch anzunehmen, so Beobachter, dass das Gros der Bevölkerung wertschätze, dass die politisch motivierte

Gewalt von den Straßen verschwunden sei. So sei es den Bürgern nach der Gewaltwelle im vergangenen Jahr vorrangig wichtig, in einem gewaltfreien Umfeld mit funktionierender Infrastruktur zu leben. Die Stabilität bringe Sicherheit, die wiederum Auswirkungen auf das persönliche Wohlbefinden und auf die Durchführung wirtschaftlicher Transaktionen habe. Dies, so Beobachter, trage zur Zufriedenheit bei.

Trotz der hohen Rate der Zufriedenheit bemängeln 72% der Befragten gleichzeitig, dass die Regierung dem Dialog mit der größten Oppositionspartei, der BNP, aus dem Weg gehe. Die Umfrage wurde mit 1.200 Menschen telefonisch zwischen dem 10. und 22. August 2014 durchgeführt.

Hungerstreik

Ende Juli sind in Dhaka etwa 1.500 Textilarbeiterinnen in einen Hungerstreik getreten. Sie fordern die Zahlung ausstehender Löhne für Mai, Juni und Juli, die Bezahlung von Überstunden, eine Bonuszahlung für das Eid-Fest am Ende des Fastenmonats Ramadan sowie die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Die Arbeiterinnen arbeiten in von fünf zur Tuba-Unternehmensgruppe gehörenden Fabriken, deren Management verweigerte die Zahlungen bislang. Nach elf Tagen wurde der Hungerstreik durch die Polizei zum Teil unter Anwendung von Gewalt aufgelöst.

Arbeiter und Gewerkschaften sehen laut Medienberichten einen Zusammenhang zu der Verurteilung des Tuba Group Direktors Delwar Hossain. Dieser wurde Anfang August wegen eines Brandes bei Tazreen Fashion im Jahr 2012 inhaftiert. Bei dem Brand starben über 100 Menschen, mehr als 200 erlitten Verletzungen. Das Unternehmen gehört zur Tuba Group. Menschenrechtsorganisationen kritisieren, dass Delwar Hossain offenbar Erfolg mit der Strategie hatte, die Löhne während seiner Haft nicht auszuzahlen: Er befindet sich inzwischen wieder auf freiem Fuß. Arbeiterinnen haben bisher nur Teile ihrer ausstehenden Löhne erhalten.

Gewerkschaften und NGOs kritisieren zudem, dass es der Regierung in den ersten 100 Tagen ihrer Amtszeit nicht gelungen sei, die Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie zu verbessern. So sei es zwar gelungen erste Schritte einzuleiten, um die Gebäudesicherheit zu gewährleisten und Brandschutzmaßnahmen zu verbessern, es sei aber nicht gelungen, für eine angemessene Umsetzung der verbesserten Arbeitsgesetze zu sorgen; zudem würden die neuen Mindestlöhne, die 2013 festgelegt wurden, immer noch nicht flächendeckend ausbezahlt. All diese Maßnahmen wurden Mitte 2013 unter dem Eindruck des Einsturzes des Rana Plazas beschlossen, bei dem über 1.100 Textilarbeiterinnen ums Leben kamen.

Meldungen zusammengestellt von:
Insa Bloem und Kai Fritze.

Ein Jahr danach

Begegnungen in Bangladesch

Text: Frank Heinrich

In der Kritik für schlechte Arbeitsbedingungen, geringe Löhne und unzureichende Sicherheitsstandards: Textilfabriken in Bangladesch.

In den vergangenen zwölf Monaten war von Bangladesch immer wieder in den Medien zu lesen. Der Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza mit insgesamt 1.130 Toten und rund 1.500 Verletzten am 24. April 2013 löste weltweites Mitgefühl aus. Heftig wurde über die Arbeitsbedingungen debattiert, internationale Konzerne standen für ihre Geschäftspolitik am Pranger.

Diese Diskussionen dürfen aber auch dann nicht abebben, wenn der Fokus der Berichterstattung sich verschiebt und die Erregung über Bangladesch aus dem Blickfeld verschwindet.

Der Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Deutschen Bundestag (AwZ) hat zum ersten Jahrestag der Katastrophe eine Reise unternommen um sich ein Bild von den Zuständen vor Ort zu machen. Die interfraktionelle Delegation besuchte Textilfabriken, eine Gerberei, Krankenhäuser und kam – vor allen Dingen – mit Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeitern sowie Geschädigten ins Gespräch.

Ein erstes Fazit ist, dass sich die Gesamtsituation und die Arbeitsbedingungen kaum gebessert haben, wie die Ausschussvorsitzende Dagmar Wöhrle (CDU) in einer Pressemitteilung im Anschluss an die Reise verlautbaren ließ. Dem muss ich mich – leider! – anschließen.

Andererseits hat sich, insbesondere was die Gründung und Entwicklung von Gewerkschaften angeht, eine Menge getan. Das macht Hoffnung, auch wenn es jetzt weiter gehen muss, damit deren Forderungen nach innen und nach außen auch umgesetzt werden können.

Schockierend aktuell war für uns der Inhalt einer Reuters-Meldung in den Tagen dort. Ein Geschäftsführer von H&M, der ein Jahr zuvor unter dem Eindruck der Katastrophe öffentlich bessere Arbeitsbedingungen gefordert hatte, wurde nun mit den Worten zitiert: „Wenn es so weiter geht, müssen wir über eine Abwanderung nach Afrika nachdenken.“ Das bestätigt natürlich die Vorurteile gegenüber den Konzernen und ist leider ein Negativbeispiel. So sollten wir uns gerade nicht verhalten. Verbesserte Arbeitsbedingungen haben ihren Preis.

Gesichter der Katastrophe

Einige persönliche Eindrücke unserer Reise mögen das illustrieren:

Wir begegnen einigen Familien, die bis heute Tag für Tag in die Registrationsstelle in Dhaka strömen, weil sie bisher nicht entschädigt worden sind. Entweder hatten sie zu spät davon gehört, oder es im täglichen Kampf ums Dasein nicht geschafft, oder der Stelle war das Geld ausgegan-

gen. Dabei haben sie als Betroffene oder als Angehörige einen Anspruch auf Kompensation, die der Staat zur Verfügung stellt, auch wenn es nur ein Tropfen auf dem berühmten heißen Stein ist.

Wir bekommen die Gelegenheit den Ort der Katastrophe zu besuchen, legen am Jahrestag Blumen ab und beten. Und die Vorstellung nimmt uns den Atem: unter den Trümmern klebt immer noch das Blut der Hauptleidtragenden dieser – wie manche sagen – kalkulierten Tragödie. Bewegend bleibt mir die Begegnung mit einem der Polizisten, der ein Jahr zuvor als einer der ersten am Unfallort eingetroffen war. Der Schock über das Geschehen ist ihm bis heute im Gesicht und der Stimme abzuspielen.

Wir treffen Verletzte, die Arme, Beine, oder beides verloren haben. Wir treffen Arbeiter, die Stunden und Tage unter den Trümmern verschüttet waren. Einer, immer noch seelisch gezeichnet, feiert an unserem Besuchstag ein „Jubiläum“, auf den Tag genau ein Jahr vorher fand ihn ein Rettungsteam, fünf Tage nach Rana Plaza.

Wir sind erschüttert. Und zugleich beeindruckt, wie sich einzelne Menschen und Organisationen wie das Krankenhaus und die Therapieeinrichtung, die wir besuchen, für die Schwerst-Gebeutelten einsetzen und konstruktive Hilfe leisten. Wir treffen auf Hil-



Foto: Lisa Kronauer

fen, die Deutschland an wichtigen Stellen einbringt, konzeptionell und wirtschaftlich. Entscheidende Hilfen, auch wenn immer noch Bedarf für eine Erweiterung besteht.

Aktuelle Bedingungen

Nein, natürlich dürfen wir die Industrie in Bangladesch nicht mit westlichen Sicherheitsstandards vergleichen. Und, „Ja“, wir haben gute Signale wahrgenommen, sowohl was kleine Fortschritte in der politischen Wahrnehmung angeht, als auch was konkrete Veränderungen betrifft, etwa den Bau von Kläranlagen oder die erwähnte Gründung von Gewerkschaften. Allerdings kann das nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier noch ein gewaltig großes Stück Weg vor dem Land liegt.

Aber unsere politischen Begegnungen und Gespräche sowohl mit der Premierministerin als auch mit Parlamentsangehörigen

von Regierung und Opposition machten auf geradezu demütigende Weise deutlich: Die Bedingungen der Textilarbeiter ist nur eine von vielen gravierenden Schwierigkeiten, denen sich Bangladesch zu stellen hat. Und zudem: vieles bleibt offensichtlich in den Charaden der Macht und den Gewohnheiten der Politik auf der Strecke.

Und auch vor uns, den Konsumenten und Politikern westlicher Staaten. Als latente Mit-Verursacher stehen wir in der Pflicht. Ein Hoffnungszeichen: Am Tag unseres Rückfluges fand in Deutschland die erste Runde der von Minister Gerd Müller initiierten Gespräche zu einem Siegel im Textilbereich statt. Ob das nötig sein wird, liegt am zukünftigen Verhalten der Konzerne. Besser als ein Siegel wäre, die Konzerne würden verbindliche und überprüfbare Selbstverpflichtungen eingehen. Dennoch verbinde ich große Hoffnungen mit diesem Prozess. Hoffnung für die Menschen, die

es verdienen, unter guten Bedingungen zu arbeiten und ihre Familien zu versorgen.

Als Mitglied des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung des Bundestages war Frank Heinrich Ende vom 26. bis zum 30. April 2014 in Bangladesch. Unter anderem besuchte er dort die Einsturzstelle der Textilfabrik im Rana-Plaza-Gebäude, sprach mit Überlebenden der Katastrophe und führte Gespräche mit Premierministerin Sheikh Hasina sowie Vorsitzenden der BNP, Khaleda Zia.

Frank Heinrich ist Mitglied des Bundestages für die Christlich Demokratische Union.



Die Fahrrad-Pioniere

In Bangladesch setzen junge Leute das scheinbar Unmögliche in die Tat um

Text: Uta Linnert

Sie sind jung, gut ausgebildet und haben entdeckt, dass sie etwas verändern können: Die Mitglieder der Gruppe BDCyclists wollen das Radfahren in Dhaka populär machen. Vor drei Jahren im sozialen Netzwerk Facebook gegründet, hat die Gruppe landesweit mittlerweile mehr als 44.000 Mitglieder – mit vielen kleinen Untergruppen. Die Bangladeshi Cyclists, wie sie sich nennen, sind als Pioniere unglaublich aktiv.

„Wir fahren unsere täglichen Wege mit dem Fahrrad und veranstalten monatlich 'critical mass'-Touren“, sagt Fuad. Der 30-jährige Familienvater und Grafiker einer Softwarefirma moderiert die Gruppe und erzählt, dass regelmäßig mehrere hundert Fahrradbegeisterte an den Touren teilnehmen. Daneben organisieren die BDCyclists gemeinsame Fahrten, bieten Kurse und Training für Anfänger an, unternehmen Nachtfahrten und am Wochenende Radausflüge ins Umland der 15-Millionen-Einwohner-Megastadt.

Ridwan, ein Bauingenieur, und sein Freund Arif, der einen Fahrradladen in der Altstadt betreibt, haben für ihre Gäste aus Deutschland die Feierabendtour „Welcome to Bangladesh“ ins Leben gerufen und online gestellt. Mehr als 25 Angehörige der Facebook-Gruppe Mohammadpur Cyclists sind dem Aufruf

spontan gefolgt und erscheinen um 19 Uhr zum Treffpunkt British Council. Alle sind zwischen 20 und 35 Jahren alt: Mahmud kommt im Anzug direkt vom Job aus der Bank. Shafaiyat leitet eine Internetfirma und ist Fotograf. Abdullah arbeitet beim Film, Shariar ist Journalist, Omar hat Architektur studiert und Sohel stellt sich als Bike Doctor vor. Rahul hat gerade sein Pharmaziestudium beendet. Alle freuen sich, dass auch eine Frau dabei ist: die Kunststudentin Bithi. In der muslimisch geprägten Gesellschaft Bangladeschs hat das Fahrradfieber die Mädchen noch nicht so stark ergriffen wie die jungen Männer.

Dass alle Mountainbikes fahren, obwohl die Stadt nur wenige Meter über dem Meeresspiegel liegt, verstehen wir nach wenigen Metern. „Das hier ist offroad“, sagt Bithi und lacht, „wir müssen über Sand, durch Schlaglöcher, geflickten Asphalt und über Stufen fahren können.“

„Natürlich inhalieren wir Radfahrer den ganzen Dreck“, sagt Ali, der schon alle Provinzen Bangladeschs mit dem Fahrrad erkundet hat, „der Ruß der Laster findet auch die, die im Bus sitzen“, sagt er. „Jeder, der Fahrrad fährt, trägt dazu bei, dass es besser wird.“

Wir schlängeln uns, wo es geht, am Stau vorbei. Das ist nicht ungefährlich, auch wenn die moto-



Foto: Sirajus S. Pavel



Foto: Sirajus S. Pavel



Foto: Anindul Haque Shafaiyat



risierten Fahrzeuge sich nur im Schrittempo vorwärts bewegen. Radwege gibt es natürlich keine. „Wir wollen der autobesitzenden Klasse die Stadt nicht überlassen“, heißt es auf der Homepage der BDCyclists. Und: „Wir zeigen den Menschen, dass das Fahrrad für ihre tägliche Mobilität völlig ausreicht.“ „Gäbe es vernünftige Wege, wäre das Rad für den größten Teil der Bevölkerung ein perfektes und preiswertes Verkehrsmittel“, sagt Fuad als Repräsentant der jungen Radbewegung. Mit dem Verkehrsmittel sei man mittlerweile im Gespräch. „Wir fordern eigene Wege für Radfahrer“, sagt er.



Auf neue Infrastruktur können und wollen die BDCyclists aber nicht warten. Die BDCyclists haben begonnen, Informationsnachmittage für Näherinnen in Textilfabriken zu veranstalten. „Neulich hat ein Lebensmittelhersteller eine Mahlzeit finanziert und wir konnten Fahrräder zeigen, ihre vielen Vorteile aufzählen und haben Probefahrten angeboten“, erzählt Fahrradhändler Arif. Einige der Frauen hätten sich für einen kostenlosen Radfahrkurs angemeldet – denn der Unterricht ist, wie alles, was die BDCyclists organisieren, ehrenamtlich.



Bei alldem scheren sich die neuen Radfahrer wenig um gesellschaftliche Konventionen. „Das Image des Fahrrads als Verkehrsmittel der armen Leute haben wir hinter uns gelassen“, sagt Fuad. Im Gegenteil: Es sind vergleichsweise gut situierte junge Menschen, die den neuen Trend bestimmen. Durch ihre Präsenz auf den Straßen zeigen sie stolz, wie wichtig ihnen die neu entdeckte Mobilität ist.

Auch einige Arbeitgeber haben es begriffen. Erste Firmen, Banken und Telekommunikationsbetriebe haben begonnen, Fahrradparkplätze einzurichten“, sagt Mahmud. „Es ist eine gute Werbung, wenn meine Kollegen mich mit dem Rad sehen. Einige habe ich schon angesteckt und sie folgen meinem Beispiel“, sagt der junge Bankmanager, dessen Chef ihm erlaubt, sein High-Tech-Rad neben dem Schreibtisch abzustellen.

Für Ridwan und Arid ist die Gemeinschaft untereinander das Wichtigste. Auf Facebook laden sie sich zu Touren ein, geben Tipps, diskutieren Ziele. „Ich bin ein glücklicher Mensch, seit ich das Fahrradfahren entdeckt habe. Es hat mein Leben verändert“, sagt der junge Bauingenieur und strahlt übers ganze Gesicht. „In unserer Gesellschaft gibt es wenig Freizeitaktivitäten als Ausgleich zur Arbeit. Am Wochenende hingen wir oft rum, jetzt fahren wir Fahrrad“, erzählt er.

Auf den Nebenstraßen im Stadtteil Kulnampur kommen wir flott voran. Rikschakolonnen und Massen an Fußgängern, die von den Bushaltestellen oder direkt aus den Fabriken kilometerweit nach Hause laufen. Dazwischen hupen sich Autobesitzer den Weg frei. „Wir werden aus Dhaka eine Fahrradstadt machen“, sagt Fuad, „und diesem Ziel kommen wir näher.“

Am Anfang seien Radfahrer belacht worden, „jetzt sind wir 44.000 und werden langsam ernst genommen. Wenn wir 500.000 sind, fallen wir auf. Dann kommt die Politik nicht mehr an uns vorbei“, sagt er. Zum Natio-

nalfeiertag Mitte Dezember radelten 4.500 Radfahrerinnen und Radfahrer in den Nationalfarben durch die Stadt. Auch am Unabhängigkeitstag im März fuhr sie in einem kilometerlangen Verband und zeigten, wie viele sie schon sind und wie viel Spaß Radfahren macht. So geht Werbung für den Wandel.

Kontakt BDCyclists:
<http://bdcyclists.com/>

Uta Linnert ist leitende Redakteurin des VCD-Magazins fairkehr und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema nachhaltige Mobilität.





FREIWILLIGENDIENST: **Es geht los!**

Sechs junge Menschen haben ihren entwicklungspolitischen Freiwilligendienst mit NETZ in Bangladesch begonnen. „Ich erhoffe mir viele neue Erfahrungen, die mein einseitiges Bild von der Welt erweitern“, erklärt Emilia Henkel (19 Jahre, 2. von rechts) aus Thüringen ihre Motivation. Neben ihr unterstützen Elisabeth Olfermann (23), Mohammed Minar Quayim (18), Maike Lüssenhop (26), Quirin Hacker (18) und Paul Stender (19, alle von links) für zwölf Monate NETZ-Partnerorganisationen im Norden und Nordwesten Bangladeschs. Während des Freiwilligendienstes erhalten sie Einblicke in die Entwicklungszusammenarbeit, unterstützen NETZ-Projekte und tauchen in die Kultur Bangladeschs ein. Interessierte finden Informationen über einen Freiwilligendienst mit NETZ ab 2015 unter:

www.bangladesch.org/freiwilligendienst

AKTIONEN: **Spendenläufe**

Wer sich bewegt, kann in Bangladesch etwas bewegen. Das zeigt eine Vielzahl an Spendenläufen zu Gunsten von NETZ-Projekten in Bangladesch. Jede Menge Spaß und der gemeinsame Erfolg für die sinnvolle Sache gehen dabei Hand in Hand. Hochleistung wird auch von den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern bei der Organisation der Veranstaltungen erbracht. Zahlreiche Läuferpaten, Vereinsmitglieder, Unternehmen und Institutionen engagieren sich finanziell. Die diesjährigen gemeinsamen Anstrengungen und tausende gelaufene Kilometer haben beachtliche Auswirkungen:

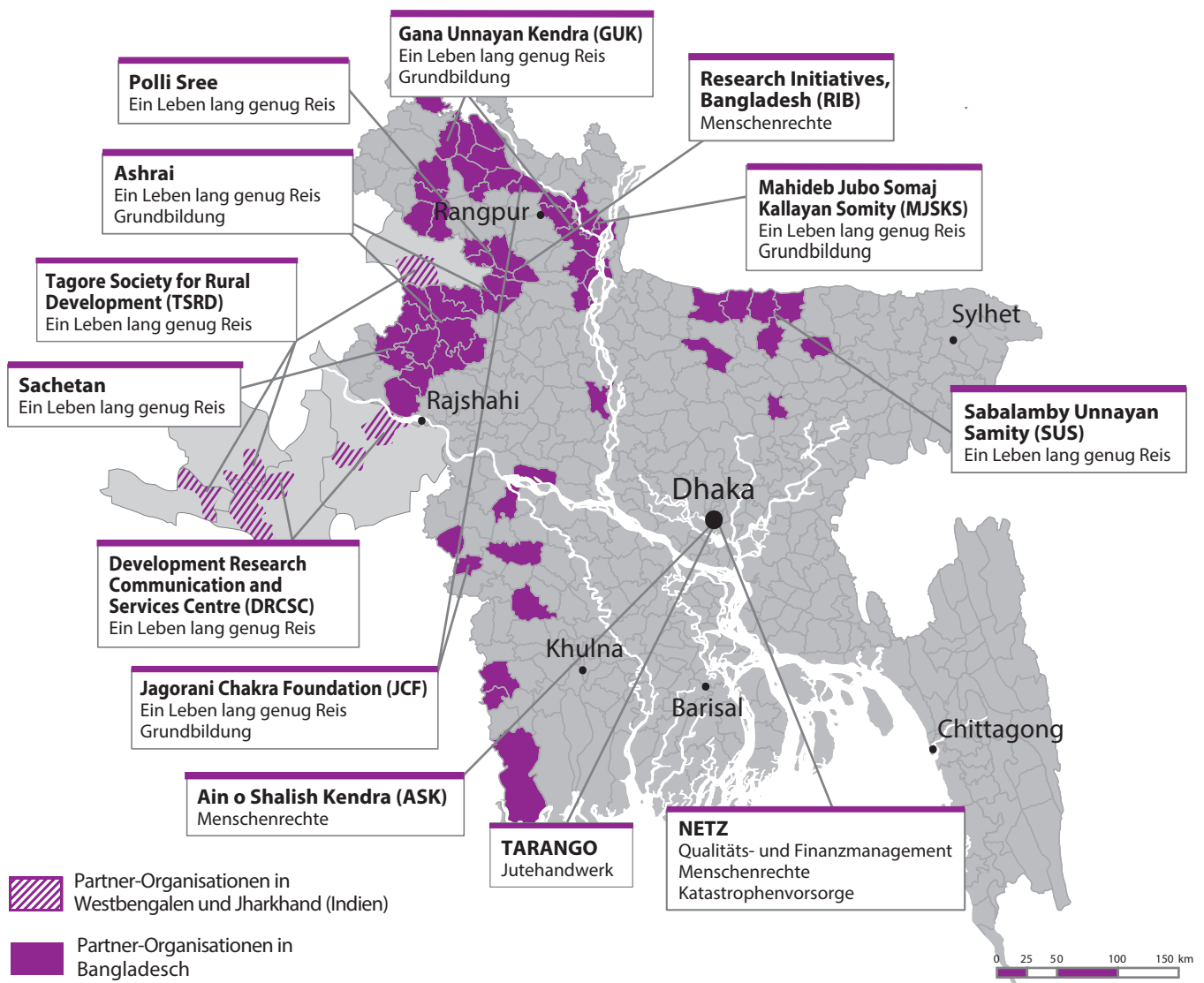
Am ersten Juli-Wochenende verwandelten die Schüler und Lehrkräfte des Michael-Ende-Gymnasiums **Tönisvorst** in eine Sportstadt mit bengalischem Flair. Das Ergebnis ihres Laufes für Bangladesch: Sie ermöglichen 115 Familien die Aufnahme in das Selbsthilfe-Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ und 14 Menschenrechtsräten eine Ausbildung.

In **Bad Wimpfen** fand am 9. Juli der „Lebenslauf“ durch die historische Altstadt statt. Seit Jahren organisiert die Fachschaft Sport des Hohenstaufen Gymnasiums die groß angelegte Veranstaltung mit dem Ziel der individuellen Erziehung zum Sporttreiben. Der „Lebenslauf“ erfüllt auch wichtige soziale Zwecke. In diesem Jahr unterstützen die Schüler unter anderem zwei Dorfschulen in Bangladesch.

670 Schülerinnen und Schüler der Oberschule **Schüttorf** starteten am 22. Juli zum Charitylauf für Jedermann. Durch ihren Einsatz als Jogger, Radler oder Wanderer setzten sie sich für eine glücklichere Zukunft von Kindern im Norden Bangladeschs ein: 30 Mädchen und Jungen besuchen die WeltKlasse!-Partnerschule Shalbari und lernen Bengalisch, Mathematik, Englisch, Natur- und Sozialkunde bei gut ausgebildeten Lehrkräften.

Beim Sponsoren-Radeln in **Bad Mergentheim** traten engagierte Schülerinnen und Schüler des Deutschorden-Gymnasiums am 25. Juli in die Pedale. Mit ihrem Einsatz machten sie sich erneut stark für das Recht auf Bildung in Bangladesch: 36 Kinder im Norden des Landes, die zu den Ärmsten gehören, können dadurch ein ganzes Jahr lang eine Dorfschule besuchen.

Philanthropie gehört auch für die angehenden Kauffrauen und Kaufmänner auf der Hugo-Eckener-Schule in **Friedrichshafen** zum Lehrplan. Gemeinsam liefen sie am letzten Juli-Wochenende für ihre WeltKlasse!-Partnerschule Mandrain in Laxmitari und ermöglichen den Kindern dort ein weiteres Jahr den Unterricht.



Partner und Projekte, die von NETZ unterstützt werden

NETZ konzentriert seine Arbeit auf vier Projektbereiche:

„Ein Leben lang genug Reis“ unterstützt Familien, die zu den ärmsten 20% der Bevölkerung gehören, damit diese dauerhaft ein Einkommen erwirtschaften. So können sie für Nahrung, Kleidung und Gesundheit sowie Bildung ihrer Kinder sorgen. Selbsthilfe-Strukturen werden aufgebaut. 51.156 Familien hat NETZ 2013 im Programm „Ein Leben lang genug Reis“ unterstützt. Über 125.000 Menschen haben seit Beginn des Programms den Hunger dauerhaft überwunden.

Grundbildung ist das Handwerkszeug für eine bessere Zukunft. An den von NETZ unterstützten Schulen lernen Mädchen und Jungen u.a. Lesen, Schreiben und Rechnen. An 393 Grundschulen war NETZ mit Partner-Organisationen 2013 aktiv: in abgelegenen, von Armut geprägten Regionen im Norden Bangladeschs. 34.315 Schulkinder erhielten hier Zugang zu qualitativ hochwertiger Grundbildung.

Menschenrechte: NETZ unterstützt 5.000 Menschenrechtsverteidiger beim Kampf für die

Rechte der Ärmsten und gegen Kinder-Ehen, Landraub und Mitgift-Betrug in den Dörfern. In Menschenrechtsräten engagieren sich lokale Meinungsführer, darunter viele Frauen. Auf nationaler Ebene engagiert sich NETZ, dass Menschenrechtsaktivisten sowie NGOs der Zivilgesellschaft wirksam arbeiten können.

Katastrophenvorsorge: NETZ hilft den Menschen beim Kampf gegen den Hunger nach einer Katastrophe und beim Schutz vor künftigen Überschwemmungen.

NETZ - Zeitschrift für Entwicklung und Gerechtigkeit

Moritz-Hensoldt-Str. 20 / D-35576 Wetzlar

Postvertriebstück / DPAG / Engelt bezahlt / G 8619

ISSN 1619-6570



Foto: Benjamin Kühne

65€ ebnen den Weg aus der Armut!

Im NETZ-Programm „Ein Leben lang genug Reis“ erhalten die ärmsten Familien Schulungen und Startkapital: Ziegen, eine Kuh oder Pacht für Land. So können sie dauerhaft den Hunger besiegen. Werden Sie Starthelferin und Starthelfer mit 65 Euro für eine Familie.



Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bestätigt, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen.

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

NETZ
বাংলাদেশ

www.bangladesch.org

**NETZ Partnerschaft für
Entwicklung und Gerechtigkeit e.V.**

Moritz-Hensoldt-Str. 20

D-35576 Wetzlar

Tel.: 06441 / 97463-0

Fax: 06441 / 97463-29

Spendenkonto / IBAN

Volksbank Mittelhessen

DE 82 5139 0000 0000 0062 62

BIC: VB MH DE 5F